

Wie „Wort Gottes“ in der Gemeinde mißbraucht wird.  
Plädoyer für einen neuen Stil von Theologie

Mißbrauch in der Gemeinde Jesu? Diese Frage ist illegitim. Sie ist gefährlich. Es zeigt sich erneut, wie gefährlich sich Psychologie auswirken kann, wenn man sie auf geistliche Sachverhalte anwendet, wenn das zu solchen Fragestellungen führt. Wird hier nicht bewußt der Blick des Verdachtes, der Kritik, der Zerstörung, des negativen Hinterfragens eingeführt oder gar noch verstärkt? Sollen hier wieder die durch den Dreck und in den Dreck gezogen werden, die Leitungsverantwortung ausüben; die sich einsetzen? Müssen wir da die schlimmen Vorgänge in Politik und öffentlichem Leben auch noch in den Bereich der Gemeinde übertragen? Wollen wir diese ätzenden und zersetzenden Debatten jetzt auch im Reich Gottes? Und was soll das überhaupt heißen: Mißbrauch in der Gemeinde Jesu? In der Gemeinde gibt es so etwas nicht. In der Gemeinde Jesu gibt es keinen Mißbrauch. Ist Gemeinde nicht *seine* Gemeinde? Ist Gemeinde nicht ganz anders? Ist sie nicht ein Tempel des Heiligen Geistes? (1. Kor 6) Müssen wir das nicht ernst nehmen? Ist sie nicht die Gemeinde der Erlösten, Wiedergeborenen, Erretteten; derer, die Gott selber heiligt und reinigt? Ja, „solche sind unter euch gewesen“. Sicher, das gilt. Das sagt auch der Apostel 1. Kor 6,11! Aber sagt er nicht eben so: „Aber, ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden durch den Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes“ (6,11)? Die Gemeinde ist doch gerade nicht so, wie die Welt ist (1. Kor 5). Soll jetzt auch noch die Braut Christi beschmutzt werden? Solche Überlegungen, solche Fragen sind nicht biblisch, nicht bibeltreu, nicht evangelisch, sie sind zersetzend und damit unchristlich.

Es beruhigt mich, daß Sie offenbar bis hierhin gelesen haben, wenn Sie diesen Satz lesen; daß Sie nicht abgebrochen haben, das Heft aus der Hand gelegt und vielleicht sogar eine Kündigung von P&S überlegt haben, wenn da „jetzt solche Positionen drin vertreten werden“. Sie hätten ja auch entscheiden können: So etwas lese ich nicht. Dafür ist mir meine Zeit zu schade. Ein Artikel, der eine solche Position vertritt, ist meiner Aufmerksamkeit nicht wert. Sie hätten damit Ihre Möglichkeiten an Zeit, Kraft, Aufmerksamkeit auch gebraucht, vielleicht sogar - das ist die Frage - mißbraucht. Wir begegnen einer Position, die uns nicht paßt, die unmöglich ist, besser: *uns* unmöglich zu sein scheint, weil wir ihre Logik nicht durchschauen und auch gar nicht erst begreifen möchten, und wir hören weg; hören erst gar nicht hin; nehmen nicht ernst. Wir brechen Kommunikation ab; schließen sie aus dem Kreis der Vernünftigen, mit denen wir reden möchten, weil sie es wert sind, einfach aus. Übrigens eine einfache

Masche, sich die Auseinandersetzung mit Positionen zu ersparen: sie als „fundamentalistisch“ und damit als extrem zu qualifizieren. Das ist ja in den seltensten Fällen eine sachliche, etwa theologiegeschichtliche oder philosophisch-argumentationslogische Etikettierung. Wer „Fundamentalist“ ist, der ist damit eo ipso als solcher aus dem Kreis derer herausgekickt, der eine vernünftige Erläuterung verdient; der ist nicht kommunikationswürdig. Auch das ist Mißbrauch, Mißbrauch von Macht über Kommunikation, Mißbrauch von Sprache, Mißbrauch evtl. von intellektueller Kompetenz und öffentlicher Meinungsführerschaft.

Wir halten inne, bevor wir zu einer systematischen Erläuterung des Sachverhalts fortschreiten. Was ist in diesen einleitenden Überlegungen deutlich geworden:

- Mißbrauch ist nicht nur sexueller Mißbrauch. Beim Thema Mißbrauch geht es auch nicht nur um die viel verhandelten Machtmenschen in der Gemeinde. Mißbrauch ist nicht nur ein Phänomen, das wir bevorzugt bestimmten Personengruppen zuschreiben können.
- Mißbrauch beginnt mit unser aller Kommunikationsverhalten. Mißbrauch ist auch, vielleicht vor allem eine Frage der Theologie, konkreter: des Theologiestiles. Auf diesen Aspekt möchte ich noch zurückkommen.
- Mißbrauch soll dabei in einer sehr allgemeinen und grundsätzlichen Weise bedeuten: *die unverantwortliche Nutzung von Optionen zum Schaden anderer.*
- Mißbrauch, auch das gehört zu einer anständigen Reflexion des Themas, ist dabei durchaus eine Frage der Perspektive. Wann ich meine Optionen verantwortlich nutze und wann nicht, das ist ja eine ethische Frage. Die Beantwortung von solchen ethischen Fragen hängt wiederum von den Kriterien ab, die ich zu Grunde lege. Diese Kriterien wieder können sehr unterschiedlich sein.
- In der Sache hat das zur Konsequenz, daß wir nicht so naiv sein dürfen anzunehmen, es gebe bei ausreichender Kommunikation über das Thema Mißbrauch dann auch einen entsprechenden Konsens. Mein Ziel in dieser Sache ist, angesichts auch der Begrenztheit der eigenen Einsichten und der Tragweite der eigenen Position, bescheidener. Es wäre schon viel gewonnen, wenn wir für die Fragestellung, die Perspektive „Mißbrauch“ sensibilisieren und ihr mehr Aufmerksamkeit schenken.

Die Abwehr der Fragestellung „Mißbrauch in der Gemeinde“ im anfänglichen Statement stellt selber einen höchst aufschlußreichen Mißbrauch von Theologie dar. Theologie genießt in evangelischen Kirchen und Gemeinden,

auch in manchen Gemeinschaften ein hohes Ansehen. Dahinter steht ein Bedürfnis nach Orientierung und das Verlangen, zu wissen, was wichtig ist, geistlich gesprochen: was Gottes Wille ist und was Gottes Wort sagt. Nicht dieser Wunsch nach theologischer Orientierung ist falsch und problematisch, sondern die Art und Weise, wie dieser vielfach mißbraucht wird. Ich nenne vier Gesichtspunkte.

*(1) Identifikation mit dem Wort Gottes: kleiner Mann ganz groß*

Wenn eine einzelne Person sich gegen die Fragestellung Mißbrauch in der Gemeinde wendet, die hier exemplarisch für andere steht, die man ebenfalls abblocken kann, dann würde ihrem isolierten Votum womöglich kaum Gewicht zukommen. Vielleicht würde sogar der eine oder die andere denken: Was für Gründe hat er denn, diese Frage zu bekämpfen? Hat er (oder sie) etwas zu verstecken? Gewicht gewinnt in kirchlichen, speziell (neu-)pietistisch oder charismatisch-pfingstlerischen Kreisen eine Position dann, wenn sie eben nicht bloß individuell ist, sondern sich als allgemein wahr legitimieren kann. Das passiert kontextgemäß dadurch, daß man sich auf eine Autorität zurückzieht, die eben allgemeine Bedeutung hat und der niemand ausweichen kann. Und das ist Gottes Wort, in kleinerer Münze: das ist die Bibel.

Bemerkenswert ist das schon psychologisch: Ich habe da ein Anliegen, aber es ist ja zunächst nur meines. Es wird aber ein allgemeines und wichtiges, indem ich beanspruche: *Es ist nicht meine, es ist Gottes Sicht der Dinge, die ich da vertrete. Gott selber sagt. Sein Wort sagt.* Höher kann man nicht zielen. Mehr Autorität kann ich nicht beanspruchen, und das obwohl ich doch nur ein kleiner Mensch mit womöglich wenig Autorität bin. Den mühsamen Prozeß der Findung von Unterstützung oder der Erzielung von Konsens durch Kompromiß kann ich so spielend umgehen. Wer wollte Gott widersprechen, seinem Wort gegenüber Widerstand leisten?

Noch schlimmer ist es natürlich, wenn ohnehin anerkannte Autoritäten einen solchen Weg der Abkürzung nutzen, es sich (zu) einfach machen, wo ihre Expertise, ihr Abwägen, ihre Argumentation gefragt wäre und wo die Bibel selber, etwa 1. Kor 14,19-20.29 auf kritische Prüfung und das Gespräch der Geschwister untereinander setzt.

Das ist Mißbrauch der Bibel, Mißbrauch auch des Wortes Gottes. Das ein solcher Mißbrauch häufig passiert, macht die Sache nicht besser.

Dieser Mißbrauch funktioniert nur, weil in der Sache die Notwendigkeit der Hermeneutik und Interpretation bestritten wird. „Die Bibel ist völlig eindeutig. Willst du bestreiten, daß Gott klar redet? Willst du dich um klare Befunde herumdrücken?“ Nur die Negation der Notwendigkeit der Hermeneutik macht ein solchermaßen „assertorisches“ und imperatives Reden möglich. Die

Argumentation, wenn man denn von einer solchen sprechen will, ist immer dieselbe:

die Bibel sagt/ Gott sagt/ Gottes Wort sagt/ Gottes Wille ist - und hier kommt dann zunächst ein Bibelwort und dann völlig unvermittelt die eigene Position. Gottes Wort ist das, was ich euch sage. Und umgekehrt: was ich euch sage, ist ganz offenbar Gottes Wort.

Diese Argumentationsstruktur findet sich übrigens nicht nur in prämodern-traditionsorientierten Kreisen, sondern genauso auch, evtl. noch raffinierter in modern-protestantischen Zirkeln: Hier wird man sich zwar scheuen, in den Geruch einer biblizistischen Argumentationsweise zu kommen. An die Stelle eines oder mehrerer Bibelworte tritt dann eben die Zitierung von Martin Luther, am besten aus seiner Kernschrift „de servo arbitrio“ oder ein Bezug auf den „Kern und Stern“ protestantischer Theologie: das Prinzip der Rechtfertigung o.ä.. Verbindliche, absolute Norm ist hier eben das, was evangelisch ist. Nicht das das schlecht wäre, im Gegenteil! Aber das Problem besteht eben auch hier darin, daß das der oder die Betreffende immer schon so genau weiß, was das Evangelische ist; daß beides unwillkürlich identifiziert wird: die evangelische Quelle/ Autorität/ Position und die eigene Anschauung. Wie sehr würde es die Wucht der eigenen Voten schwächen, wenn man hier abwägen würde und es evtl. deutlich würde, daß es zur Sache in den Quellen, auf die man sich bezieht, durchaus unterschiedliche Aussagen gibt; daß diese ausgeglichen werden müssen; daß hierbei Interpretation nötig ist und daß diese eben im Regelfall nicht zu so eindeutigen Ergebnissen kommt, wie das eigentlich nötig wäre, wenn man sich durchsetzen will.

Vergleichbares gilt auch für den biblizistischen Argumentationsansatz, den wir zu Anfang präsentiert haben. Bei Licht besehen, wird da ja gar nicht die Bibel, *das* Wort Gottes präsentiert, sondern nur eine subjektive Auswahl der biblischen Belege, die die eigene Position unterstützen. Der Mißbrauch liegt in der Selektion bestimmter Stellen und in der Ausscheidung derer, die nicht passen. Im besten Fall liegt hier mangelnde Sorgfalt vor. Immer jedoch geht es um den geistlich-theologischen oder besser: ungeistlichen und ganz und gar untheologischen Willen zur Macht, der ein geistlich sensibles Hinhören, eine wissenschaftlich gebotene Differenzierung und Zusammenschau gerade umgehen und lieber eine Abkürzung nehmen will, die von vornherein garantiert, daß man zum richtigen Ergebnis kommt. Durch das dekontextualisierende, isolierte Zitieren von Bibelstellen (oder Lutherworten oder anderen theologischen Autoritäten) wird eben genau diese Identifikation von eigenem Votum und biblisch-göttlicher-evangelischer Position nahegelegt.

*(2) Mißbrauch durch Selektion: mit der Bibel „alles beweisen“*

In unserem Beispiel ist das Spannende, daß die Argumentation genau zum gegenteiligen Ergebnis dessen gelangt, was eine differenzierende Wahrnehmung der biblischen Belege zeigen würde. Paulus ist im ersten kanonischen Korintherbrief nur frustriert darüber, wie Gemeindeglieder in Korinth leben. Er kann es nicht fassen. Unter Euch gibt es Unzucht, wie es sie selbst bei den unerlösten Heiden nicht zu finden ist (vgl. 1 Kor 5+6). Paulus weist die Korinther auf das hin, was sie doch eigentlich sind resp. sein sollten, aber realiter eben nicht sind. Das Statement zu Beginn der Artikels zeichnet aber nicht diese differenzierte Argumentationsbewegung nach, sondern reißt nur die Aussage aus dem Zusammenhang, die den geistlichen Status der Korinther, vor Gott, kennzeichnet. Und sie übersieht diese spezielle Aussagehinsicht und macht sie zu einer Aussage über die reale Verfasstheit der Gemeinde. Paulus bestimmt die Gemeindeglieder als Tempel des Heiligen Geistes (1. Kor 6) und stellt die Differenz zur Empirie: den Gang zur Prostituierten, fest. Die vorliegende Argumentation nimmt die ideale Bestimmung als Beschreibung der Empirie! Wer so argumentiert, kann mit der Bibel alles beweisen. Theologischer Machtmißbrauch!

### *(3) Die politische Dimension: (un-)geistlicher Wille zur Macht*

Der Verzicht auf Hermeneutik, wie er häufig geübt wird, der antitheologische Impuls, wie er häufig begegnet, hat natürlich auch den Sinn, die eigene Macht zu stabilisieren. Die Berufung auf die Unmittelbarkeit und Klarheit des Redens Gottes ruft einerseits eine verbreitete Erfahrung auf, andererseits wird sie dann gefährlich, wenn genau dieses unmittelbare Reden nur einem/ einer widerfährt. Die Umgehung der mühsamen Bemühung um die Auslegung und die Bestreitung der Notwendigkeit eines reflektierten Umgangs mit der Bibel hat dann Konsequenzen:

- Sie wirken antidemokratisch. So redet nur einer, so reden eben nicht viele. Und der eine, der die Bibel, das Evangelische, die Rechtfertigung auf seiner Seite hat, der hat dann das Sagen.
- Sie unterdrücken Kritik. Wer die letzte Autorität auf seiner Seite hat, wer es geschafft hat, für sie zu sprechen, der hat ein Monopol in Sachen Orientierung, Weisung, Regelung. Widerspruch gegen ihn ist Widerspruch gegen Gott selbst, und wer will das? In der Bibel geht es um kritische Prüfung, Widerstand gegen falsche Autoritäten im Gehorsam gegen Gott. Und hier setzen dann genau diese Autoritäten an die Stelle Gottes.
- Der geforderte Verzicht auf Hermeneutik kann so auch instrumentalisiert werden, um notwendige Erneuerungs- und v.a. Veränderungsprozesse zu blockieren. In der Bibel geht es im Horizont der Hoffnung und des ewigen

Lebens um Aufbruch, „Exodus“, und wie oft wird sie zum Instrument der Erstarrung, Restauration und Beharrung?

#### *(4) Der intellektualistische Mißbrauch: Inklusion und Exklusion*

*Das Wort Gottes hat allerletzte Bedeutung. Es ist in seiner Bedeutung nicht zu überbieten. Wer es kennt, der weiß und hat den Zugang zum ewigen Leben. Wer es nicht kennt, der verfehlt diesen womöglich. Wir haben Zugang zu diesem Wort Gottes. Wir verstehen es richtig, und wir werden so davor bewahrt, in die Irre zu gehen. Es kommt darum ganz wesentlich darauf an, unserer Interpretation des Wortes Gottes zu folgen, die natürlich eigentlich keine menschliche, beliebige Interpretation ist, sondern das Eigentliche und Wesentliche aufdeckt, eigentlich das Wort Gottes erst sehen läßt, ja damit Wort Gottes ist. Im Heil ist, wer das Wort Gottes hat, und d.h. wer es nach unserem Verständnis, gemäß unserem theologischen Ansatz liest. Das Wort Gottes, sprich: unsere Theologie, die es allein unverfälscht erkennen läßt, errettet. Die Anerkennung des Wortes Gottes, so wie wir es erkennen, eröffnet den Zugang zu den wahren, den richtig Gläubigen; zu denen, die richtig denken und handeln. Das Wort Gottes, so wie wir es entdeckt haben, konstituiert die Gemeinschaft der Heiligen, die Kirche, die Gemeinde. Wer dieses Wort Gottes resp. das, was wir von ihm ans Licht gebracht haben, nicht teilen kann, der gehört nicht zur Gemeinschaft derer, die (richtig) glauben, zur Kirche, Gemeinde, Gemeinschaft der Erlösten gehören.*

Die etwas umständlichen Formulierungen haben es ja schon deutlich gemacht, wo in diesem verbreiteten Theologiekonzept der Butzen sitzt: Es ist eben nicht das Wort Gottes, das hier die Kirche konstituiert, sondern eine Theologie, eine Sichtweise, eine Interpretation, eine „wahre“ Lehre - Menschenwort also; seine Anerkennung, der Konsens mit ihm entscheidet über Heil und Unheil, mindestens über Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit.

Begründet ist dieser verbreitete Mißbrauch des Wortes Gottes wieder in der Verleugnung der Notwendigkeit der Hermeneutik. Würden wir anerkennen, daß das, was uns trennt, nicht unbedingt in der Offenbarung Gottes selbst begründet liegt, sondern in der Art und Weise, wie wir fehlbare Menschen uns dem Reden Gottes nähern, wir würden vermutlich darauf verzichten, so schnell über das Dazugehören zu urteilen.

Die „wahre Religion“, die „wahre Lehre“ distinktiert notwendig und führt im Ergebnis notwendig zu Inklusion und Exklusion. Dazu gehören die, die wahre Lehre glauben; ausgeschlossen sind die, die sie nicht glauben. Übersehen ist auch hier, daß nicht die Anerkennung bzw. Ablehnung einer Lehre Heil oder Unheil bedeutet und ausschließt; Mitgliedschaft in der Gemeinschaft der Heiligen erschließt oder von ihr ausschließt, sondern die Lebens-Beziehung

zum lebendigen Gott. Das ist am allerwenigsten ein akademisch-intellektueller Vorgang, von ein paar privilegierten Theologen einmal abgesehen. Ein Mißbrauch des Wortes Gottes liegt vor, weil sich hier immer menschliche Bildungen an die Stelle des Redens Gottes setzen. Mißbrauch liegt auch hier vor, weil wir die Wirklichkeit des Wortes Gottes, seinen Heilsraum, reduzieren auf eine kognitiv-theoretische Dimension. Die Frage liegt dann nahe, ob das nicht vor allem deshalb geschieht, um unsere menschlichen Setzungen und „Erkenntnisse“ zur Geltung zu bringen, ja ihnen Letzt- und Höchstgeltung zu verleihen. Auch die Formatierung des Wortes Gottes in dieser einseitig theoriehaften Form stellt einen Mißbrauch dar. Als wenn wir das Wort Gottes auf theologisch-theoretische Flaschen ziehen könnten! Als wenn die Wirklichkeit des Reiches Gottes nicht größer wäre als unsere immer nur begrenzten, beschränkten Begriffe von ihm! Hier stehen wir vor dem intellektualistischen Mißbrauch des Wortes Gottes *als* Theologie, identifiziert mit richtiger Theologie.

Mißbrauch des Wortes Gottes liegt schließlich deshalb vor, weil ausgerechnet das Wort, das allen unbedingt die Zugehörigkeit, die Annahme durch Gott zuspricht, durch einen solchen Theologieansatz zum Instrument von Trennung und Ausschluß wird,- von Distinktionen, die ja immer weiter gehen: wir sortieren ja nicht nur die Christen von den Nichtchristen, sondern auch unter den Christen - endlos - die, die richtig glauben und die, nicht richtig glauben ... Wir brauchen Orientierung, die sich nur in Unterscheidungen vollziehen kann. Entscheidend ist aber, daß wir vom Evangelium, von der einen großen Zusage her denken; entscheidend ist, daß wir Reich Gottes nicht mit unseren Distinktionen identifizieren, sondern im Bewußtsein halten: Es ist - Gott sei Dank - immer mehr und noch ganz etwas Anderes als das, was wir von ihm denken.

### *Für einen alternativen theologischen Stil*

Es ist eine Auszeichnung,

- daß wir die Bibel haben dürfen; daß wir in ihr auf den lebendigen Gott stoßen; auf Berichte seines Handelns, Aufzeichnungen seines Redens durch Menschen, Texte, die uns anleiten, ihm recht zu begegnen;
- daß wir in der Tradition der Reformation und eines glasklar argumentierenden Protestantismus stehen.

Das sind Mark- und Merksteine geistlichen Lebens und theologischer Orientierung. Gerade deshalb, weil sie so wertvoll sind, müssen wir sie auch vor Mißbrauch schützen.

Wer dem Mißbrauch des „Wortes Gottes“ (und evangelischer Autoritäten) begegnen will, sollte darum auf einen Theologiestil achten, der die folgenden Merkmale aufweist:

- Präzision: genaues Hinhören. Das führt vielfach zu Differenzierungen. Das stört das System. Das mag unbequem sein, aber diese Störungen müssen wir zulassen, wenn wir im Endeffekt nicht an uns: unsere Systeme glauben wollen, sondern eine zuverlässige Orientierung suchen, die allerdings immer auch mit Risiken, Wertungen, Entscheidungen verbunden ist. Mißbrauch des Wortes Gottes und anderer Autoritäten liegt eben auch dann vor, wenn diese vereindeutigt werden, wo sie nicht eindeutig sind.
- Demut: genaues Unterscheiden zwischen dem, was ich vertrete, und dem, was womöglich der Wille Gottes/ das Evangelische etc. ist. Es zeichnet den Sektierer aus, daß er diese Unterscheidung übergeht. Genau dieser Verzicht auf die Unterscheidung zwischen mir und dem Wort Gottes bedeutet denn auch den Mißbrauch des Wortes Gottes, und mag ich es auch noch so häufig im Munde führen. Ich treibe Theologie im Wissen darum, daß ich Gottes Standpunkt, seine Sicht der Dinge nie und nimmer erreiche. Das bedeutet übrigens auch den Verzicht auf Bibelhermeneutiken, die genau das unterstellen: daß es möglich sei, Gottes Wort 1:1 in die Gegenwart hinein zu sagen.
- Bescheidenheit: Ich kann immer irren. Wird das deutlich in der Weise, wie ich mich artikuliere? Höre ich auch auf andere, gerade auf solche, die anders denken? Nehme ich sie ernst? Ringen wir gemeinsam um das, was Gottes Willen ist, sein könnte? Ein solcher Theologiestil verliert den prophetischen Gestus des einsamen Rufers in der Wüste. Er ist langsam, mühsam, aber er integriert und seine Konsense sind belastbar, weil eben alle angehört und berücksichtigt worden sind.
- Gemeinschaft: Wo wir dann aufeinander hören, einander ernst nehmen, auch und gerade da, wo echte Differenzen vorliegen, da wird das gemeinsame Hören und auch Ringen um die richtige Orientierung, das Evangelische, das Wort Gottes zu einem Prozeß, der uns verbindet und Gemeinschaft stiftet.
- Lebensbezug: Das Wort Gottes ist nie bloß theoriehafte Mitteilung. Es ist nicht griechischer *logos*, sondern hebräisches *dawar*, d.h. Wort und Ereignis, Wort, das wirkt, das einen Ereignisraum erzeugt und aufspannt. Wort Gottes geht nie und nimmer in Theologie auf. Diese kann immer nur post festum beschreiben und bezeugen und so dann auch eine wichtige Orientierungshilfe sein. Aber sie darf nicht an die Stelle gelebter Glaubenswirklichkeit treten. Entscheidend ist nicht die Tauflehre und die Frage, ob eine Taufe dementsprechend gültig und der Mensch demnach in der Kirche ist;



- entscheidend ist die Lebenswirklichkeit des Getauften. Alles andere ist wieder
- Mißbrauch des Wortes Gottes.
  - Evangelium als Ausgangspunkt: im Mittelpunkt unserer Botschaft steht die eine große gute Nachricht: Gott nimmt uns bedingungslos an. Darf das das Gefälle unserer Verkündigung und die Gestalt unserer Gemeinden bestimmen?
  - Ergebnis ist keine (zu) starke, anmaßende, sondern eine schwache Theologie. Die hat aber den Vorteil, daß sie der Art und dem Wesen, wie Gott sich inkarniert und die in seiner Niedrigkeitsgestalt, in der Passion gipfelt, aufs Genaueste entspricht. Seine Stimme ist in dem Menschen Jesus eine leise Stimme, die überhört werden kann, sein Wort ein schwaches Wort, das man buchstäblich mundtot gemacht hat, sein Auftreten kein Akt der Macht, sondern ein Erweis der Vollmacht. Diese Vollmacht gewinnt.